

»[...] und fühlen die höchste der Vaterlandswonen – sich also zu sonnen.«

## Einige apologetische Gedanken zu Beethovens Kantate

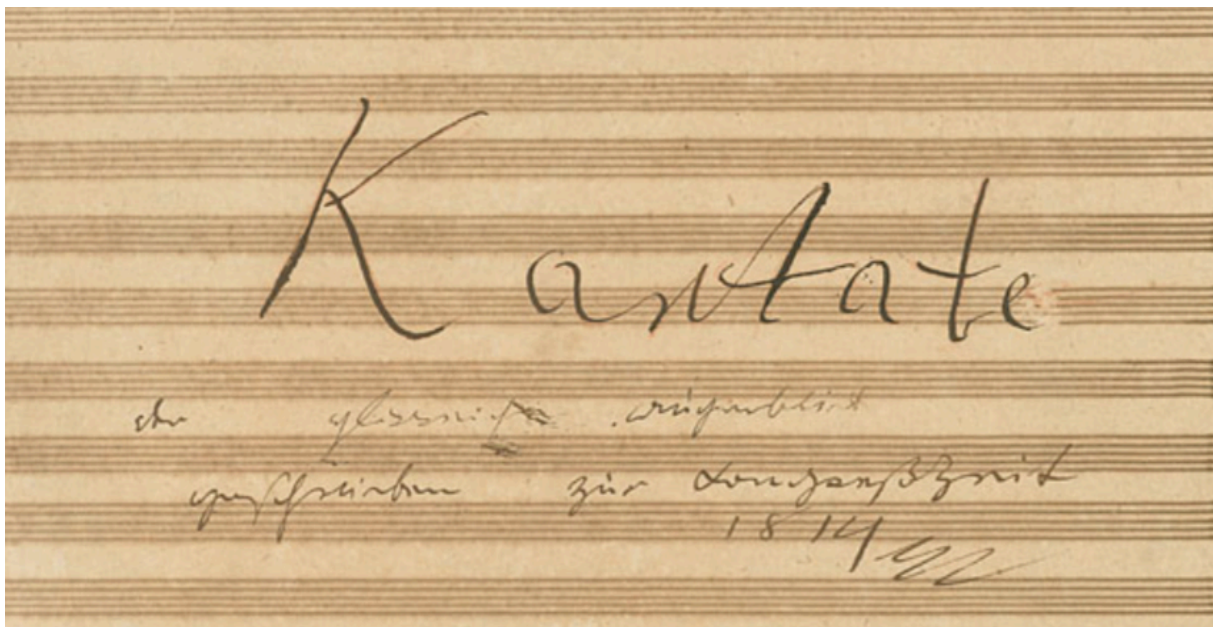
### »Der Glorreiche Augenblick«, op. 136

Anlässlich des Wiener Kongresses – der Friedenskonferenz zur Neuordnung Europas nach den Befreiungskriegen gegen den Imperialismus Napoleon Bonapartes – waren Europas gekrönte Häupter wie gewählte und ermächtigte Politiker im Herbst 1814 in der Metropole an der Donau eingetroffen.

Gut zwei Monate nach Eröffnung des Kongresses dirigierte Ludwig van Beethoven am 29. November eine »Akademie« im Großen Redoutensaal der Wiener Hofburg. Die Kantate erklang zusammen mit dem Tongemälde »Wellingtons Sieg« op. 91 und der 7. Sinfonie op. 92.

Beethovens Sekretär Anton Felix Schindler zufolge sollen sich 6.000 Besucher:innen das Konzert angehört haben, unter ihnen die Spitzen der Delegationen, »der sämtliche allerhöchste Hof, die anwesenden Souveraine und fremden Monarchinnen, Prinzen und Prinzessinnen« (Wiener Zeitung, 30 November 1814).

| »Die Stimmung der [...] Versammlung, aber auch der in der großen Schaar der im Orchester und Chor Mitwirkenden, lässt sich nicht beschreiben. Die ehrfurchtsvolle Zurückhaltung von jedem lauten Beifallszeichen verlieh dem Ganzen den Charakter einer großen Kirchenfeier. Jeder schien zu fühlen, ein solcher Moment werde in seinem Leben niemals wiederkehren.« (A. F. Schindler: Biographie von Ludwig van Beethoven, Münster, <sup>3</sup>1860, S. 198.)



»Abschrift der Cantate, mit dem Titelblatt von Beethoven« (Beethoven-Haus Bonn)  
von Beethovens Hand: »Kantate / der glorreiche Augenblick / geschrieben zur Kongresszeit / 1814 [Signatur]«

Bei genauerem Blick auf Beethovens Komposition vergegenwärtigt sich einmal mehr Beethovens viel beschworene »Visionarität« einer einigen Menschheit. Mit untrüglichen Akkordschlägen manifestiert der Komponist die neue Gewissheit:

»Europa steht! Und die Zeiten, die ewig schreiten, der Völker Chor, und die alten Jahrhundert, sie schauen verwundert empor!«

Vor dem Auge der Zuhörer:innen zieht Vienna, die Stadtgöttin der Donaumetropole ein. Sie wird in Beethovens Werk zur Kristallisationsfigur eines neuen Äons. Als Hüterin der Friedensmächte stellt sie die bisherige zwieträftige und imperiale Ordnung in den Schatten:

*»Heil Vienna, dir und Glück! Feire den glorreichen Augenblick! Stolze Roma, trete zurück«*

Beethovens europäisches Friedenshaus – *»Sieh', wie die Fahnen alle der Herr zusammenband«* – gibt sich auch gegenüber den Herrschern bestimmt: *»Europa's Diademe alle, erkenn' es, bete an!«*. Es ist ohnehin bemerkenswert, dass die österreichische Zensur den Text, der Krieg als illegitimes Mittel des Machterhalts deutlich herausstellt, nicht weiter redigierte. Dieser Umstand wird ggf. dadurch erklärlich, dass sich die Konferenzteilnehmer in der Tat auf einem bisher nicht dagewesenen visionären Weg zu einer neuen, durch Sicherheitsgarantien bekräftigten, Friedensordnung befanden. Die Programmatik und Anlassbezogenheit der Werke dieser Schaffensphase Beethovens ist bereits wenige Jahre später stark kritisiert worden. Insbesondere der *»Glorreiche Augenblick«*, dessen optimistischer Text durch die offensichtlichen Restaurationen nach dem Wiener Kongress – etwa der reaktionären Politik Metternichs – eine gewisse Peinlichkeit errungen hatte, galt einigen Kritikern als Dorn im Auge. Der Musikschriftsteller und Herausgeber der Allgemeinen Musikalischen Zeitung, Friedrich Rochlitz (1769-1842), textierte das Werk inhaltlich unverfänglich wie trivial neu, was augenscheinlich an die allgemein gehaltenen, interpretationsreichen Texte der Chorfantasie und der 9. Sinfonie anknüpfen sollte. Noch 1955 gab der Komponist und Interpret Hermann Scherchen eine eigene Textfassung heraus. Es ist entlarvend, dass diese Fassung noch heute in deutschsprachigen Musikverlagen ohne gesonderte Deklaration als die originäre Beethoven-Fassung veräußert wird.

| **»Aber grosso modo wird wohl auch die verständnisvollste Analyse den Geruch der künstlerischen Minderwertigkeit nicht beseitigen können.«** (F. Schneider in *»Beethoven. Interpretationen seiner Werke«*, hg. v. A. Riethmüller, C. Dahlhaus und A. L. Ringer, Bd. II, S. 365.)

Es liegt auf der Hand, dass die wunschturchwirkte Poesie von 1814 wie auch ihr heroisch anmutendes Klanggewand als einer heroischen 3. Sinfonie oder einer freiheitsliebenden Egmont-Ouvertüre nicht ebenbürtig angesehen werden. In dieser Sichtweise wird bedauerlicherweise verdrängt, dass der die Kantate und ihr Text – so lakonisch und repetitiv diese Feststellung klingen mag – eine anlassbezogene Komposition darstellte. Schindler berichtete, wie das Publikum der Uraufführung seine Blicke zu den Monarchen schweifen ließ, als diese im dritten Satz der Beethoven'schen Komposition direkt angesprochen wurden und aus seinem oben dargestellten Zitat wird die Gefühlswelt der Wiener deutlich, an einem der bedeutendsten Momente europäischer Geschichte zugegen gewesen zu sein. Beethoven selbst hatte sich überhaupt durch die Ereignisse um die Absetzung Napoleons durch die europäischen Koalitionäre bewegt gesehen *»auch eine größere Arbeit [zunächst »Wellingtons Sieg«] von mir auf den Altar des Vaterlandes niederlegen zu können«* (Schindler op.cit., S. 256.).

Die kanonisch orientierte Musikwissenschaft irrlichtert hingegen bis heute, wenn sie den *»Glorreichen Augenblick«* in Bausch und Bogen als minderwertiges Werk brandmarkt. Diese Sichtweise – maßgeblich durch die Ideologie einer *»absoluten Musik«* im Sinne Eduard Hanslicks und später Theodor Adornos befeuert – schlägt sich in Standardwerken wie den *»Beethoven-Interpretationen«*, mitherausgegeben von Carl Dahlhaus, wieder:

*»Das volle Orchester sekundiert, indem es die lapidar kadenzierenden Gesangsfloskeln durch martialischen Pomp akzentuiert. Ob man angesichts solch aufdröhnender Erstarrung eines heroischen Tons noch an Beethovens malerische Naivität [...] glauben soll [?]*«* (Schneider op. cit., S. 367.)*

Beethoven indes sollte 1825 in einem Briefwechsel mit seinem Verleger Tobias Haslinger die Absicht äußern, der Kantate eine Ouvertüre voranzustellen, was bedauerlicherweise – möglicherweise hätte Beethoven das Werk noch einmal einer Überarbeitung unterzogen, aus der sich Stärken und Schwächen in seiner ganz eigenen Sicht gezeigt hätten – nicht verwirklicht wurde. Sicher hätte Beethoven diesen Wunsch aber nicht geäußert, wenn er seinem Werk keinen Wert zugemessen hätte. Zudem gab auch der monetäre Erfolg dem Komponisten zu seiner Zeit Recht: Durch die

Kompositionen der Jahre 1813 und 1814 erwarb Beethoven einen erheblichen Teil Vermögen, der seinen Lebensunterhalt der folgenden Jahre wie auch die Freiheit in der Komposition seines letzten Schaffensabschnittes ermöglichen sollte.

Den höchsten Profit dürfte Ludwig van Beethoven allerdings in seiner Reputation erfahren haben, sogar unter der einfachen Bevölkerung. Carl Czerny zufolge soll der Komponist, als er eines späteren Tages am Kahlenberge spazieren ging und einige Kirschen erwerben wollte, von einem Mädchen zur Antwort erhalten haben:

»Von Ihnen nehmen wir gar nichts. Wir haben Sie wohl gesehen im Redoutensaale, als wir die schöne Musik von Ihnen hörten« (A. W. Thayer, Ludwig van Beethovens Leben, 21911, S. 415f.).

|        Etwa 200 professionellen Aufnahmen der 5. Sinfonie  
Ludwig van Beethovens steht eine einzige seiner dramatischen Kantate  
»Der glorreiche Augenblick« entgegen.

Die Geschichte hat gezeigt, dass Beethovens europäische Vision erst 150 Jahre später eine realpolitische Verwirklichung erfahren hat. Unsere Demokratien lehren uns zudem tagtäglich, dass die europäische Einheit schützenswerte Grundlage eines freien Geistes ganz in Beethovens Sinne ist. Deswegen darf und soll »Der Glorreiche Augenblick« auch über 200 Jahre nach seiner Uraufführung noch erklingen und uns mahnen, visionär zu bleiben, wie es die Vordenker unserer Friedensordnung formulierten:

»Und das Höchste seh' ich gescheh'n und mein Volk wird Zeuge steh'n, wenn ein gesprengter Weltteil wieder sich zum Ringe füget und schließt, und zum Bunde friedlicher Brüder sich die gelöste Menschheit küßt.« (Nr. 3, Vienna)

*Antonius Adamske*